

Samstag, 26. Februar 2022

# «Alles ist politisch»

Kapi Kapinga Grab, Hannah Berner und Katarina Tereh wollen mit «Wildwuchs» Machtpositionen aufbrechen.

Mélanie Honegger

Ihre Wahl stand in der Kritik, nun haben Katarina Tereh, Hannah Berner und Kapi Kapinga Grab die Leitung des Wildwuchs-Theatervereins übernommen. Im Interview mit der «Schweiz am Wochenende» erzählen sie, wie sie den eigenen Verein reformieren und das Potenzial der performativen Künste für gesellschaftliche Veränderung nutzen wollen.

**Vor rund zwei Monaten haben zahlreiche Kulturschaffende Ihre Wahl kritisiert. Das Festival sei zu wenig inklusiv, Menschen mit Behinderung seien nicht im Leitungsteam vertreten. Hat Sie der offene Brief überrascht?**

**Kapi Kapinga Grab:** Kritik an Strukturen wie Institutionen oder Vereine können nicht überraschen, da diese immer mit Kriterien, Regeln und Formaten operieren, die hinterfragbar sind. Die Forderungen im offenen Brief sind wichtig. Wir wollen nun mit dieser Gruppe zusammenkommen und gemeinsam schauen, wie wir da vorwärts machen können.

**Katarina Tereh:** Das Konzept, mit dem wir uns beworben haben, basiert auf der Frage nach Mehrperspektivität. Wir haben uns schon früh überlegt, wie man die Perspektiven, die wir drei nicht vertreten, miteinbeziehen kann. Jetzt gibt es eine konkrete Forderung. Es ist uns ein Anliegen, das gemeinsam anzugehen.

**Wie wollen Sie das schaffen?**

**Tereh:** Es hat sich eine Community sehr stark gemacht, aber wir wollen diesen Dialog auch mit anderen Gruppen führen. Wir sehen es als unseren Auftrag an, mit potenziell allen Menschen, die weniger Privilegien haben als andere, zusammenzuarbeiten.

**Hannah Berner:** «Wildwuchs» besteht ja nicht nur aus dem Festival, sondern auch aus den «Unterwegs»-Projekten. Dort liegt das Potenzial für Dialoge mit anderen Communities. Unsere Expertise liegt stark bei Projekten an der Schnittstelle zwischen Kultureinrichtungen und gesellschaftlichen Institutionen, die eine gewisse Kontinuität haben. Dieser Teil von Wildwuchs muss präsenter werden.

**In der Medienmitteilung schrieb der «Wildwuchs»-Vorstand, das Festival müsse inklusiver und diverser werden. Wie wollen Sie das konkret angehen?**

**Tereh:** Die Transformation von «Wildwuchs» läuft seit zwei Jahren. Das Festival kümmerte sich von Anfang an nach aussen um Diversität. Jetzt sind die eigenen Strukturen in den Fokus gerückt. Ein Grossteil des Vorstands ist im Frühling 2021 zurückgetreten, um Platz für jüngere und diversere Mitglieder zu schaffen.

**Berner:** Nun suchen wir noch eine passende Kuration. Die soll aus zwei Menschen bestehen,



Das neue Leitungsteam: Katarina Tereh, Hannah Berner und Kapi Kapinga Grab (v.l.) vom Theaterverein Wildwuchs.

Bild: Kenneth Nars

die möglichst unterschiedliche Perspektiven mitbringen. **Grab:** Wir versuchen, Räume zu schaffen, die es ermöglichen, die aktuelle Funktionsweise von Strukturen zu verändern. Es ist schwierig, an Machtpositionen zu kommen. Das wollen wir konkret aufbrechen.

**Eine Art politische Aufgabe?**

**Berner:** Man kann es politisch nennen. Ich sehe es als gesellschaftliche Verantwortung.

**Grab:** Alles ist politisch. Ob bewusst oder nicht, alles ist Politik. Die Frage ist: Wie geht man damit um?

**Berner:** Je unbewusster man mit diesen Fragen umgeht, desto höher ist die Gefahr, dass man Dinge reproduziert.

**Kann man heute über die Kultur überhaupt noch was verändern?**

**Berner:** Definitiv. Die performativen Künste haben ein grosses Potenzial, Veränderungsmöglichkeiten aufzumachen. Theater zeichnet sich ja dadurch aus, dass es im Moment entsteht. Man hat immer die Chance, anders zu performen. Damit können wir eine andere Wirklichkeit entstehen lassen.

**Tereh:** Theater bringt unterschiedliche Menschen zusammen in einen Raum. Das ist für mich das, was Theater ausmacht. Wir als Gesellschaft müssen lernen, wie wir mit Mehrdeutigkeit umgehen wollen. In der Rezeption von Theater müssen Differenzen ausgehalten werden. Wir schauen alle anders auf das Gezeigte. Es ist immer Dissens da. Und da finde ich, dass Theater ein grosses Potenzial hat, um versuchsweise mit dieser Mehrdeutigkeit umzugehen.

**Grab:** Egal, wie du das Stück machst: Wenn du zehn Leute im

Publikum hast, wirst Du zehn verschiedene Interpretationen erhalten. Daraus könnten wir als Gesellschaft lernen.

**Wenn es um gesellschaftliche Veränderung geht, muss man dann nicht einen grossen Teil der Bevölkerung erreichen?**

**Berner:** Man muss das prozessorientiert sehen. Das geht nicht von heute auf morgen. Deswe-

## «Wir hämmern nicht von aussen an die Türe und sagen: Wir kommen euch jetzt stürzen.»

**Katarina Tereh**  
Theaterpädagogin

gen wollen wir auch die «Unterwegs»-Projekte vorantreiben. **Tereh:** Mit «Wildwuchs» können wir in die Stadt rein, in die Quartiere, in die Vereine und Institutionen, und dort schauen, was es braucht. Das ist ein Vorteil, wenn es darum geht, den Raum für viele Menschen zu öffnen.

**Was ist da genau geplant?**

**Tereh:** Wir übernehmen Projekte, die bereits laufen. Längerfristig würden wir gerne mehr mit Institutionen zusammenarbeiten. Institutionen sind meist feste Gefüge mit Personen, die in einem Machtgefälle stehen. Wir

sehen eine grosse Chance darin, mit den Leuten rauszufinden, wohin wir uns bewegen können. Und das mit künstlerisch-performativen Mitteln.

**Berner:** Wir hoffen, dass Zugänge verändert und Machtstrukturen reflektiert werden. Das war auch die Basis der Projekte, die wir vorher als Einzelpersonen gemacht haben.

**Tereh:** Für uns liegt dort der Kern von «Wildwuchs», weil da Transformation denkbar wird. **Berner:** Solche Projekte können dann beim Festival auch zu Diskussionsplattformen werden. Leider sind diese Projekte oft nicht so öffentlichkeitswirksam, weil sie in Institutionen oder Vereinen stattfinden. Wir wollen das Festival nutzen, um diese sichtbar zu machen.

**Ist es nicht schwierig, Institutionen zu finden, die bei der Veränderung der eigenen Machtstrukturen mitmachen wollen? Wie gehen Sie das konkret an?**

**Tereh:** Wir hämmern nicht von draussen an die Türe und sagen: Wir kommen euch jetzt stürzen (lacht). Es ist immer eine Zusammenarbeit, die aus einem gemeinsamen Interesse entsteht.

**Grab:** Wir versuchen, verschiedene Spielmöglichkeiten aufzuzeigen. Sodass die Institution vielleicht die Lust entwickelt, mehr zu erfahren. Und dann können wir darüber sprechen, worum es geht, was wir gemeinsam erreichen wollen.

**Berner:** Das soll spielerisch und lustvoll sein. Man soll Lust auf Veränderung bekommen.

**Tereh:** Das Potenzial ist riesig. Schon nur in der Arbeit mit Schulklassen. Jedes Theaterprojekt in einer Schule könnte eine institutionelle Entwicklung antossen. Oft wird das gar nicht

angeschaut. Dabei gehen überall Fenster auf, über die man sprechen könnte. Was heisst eigentlich zuhören? Warum sitzen alle, wenn jemand was erklärt? Was spielt Gehorsam in der Schule für eine Rolle? Solche Fragen.

**Wo sehen Sie ausserhalb von «Wildwuchs» Handlungsbedarf, wenn es um Inklusion geht?**

**Berner:** An vielen Orten. An der Schule, in politischen Institutionen, im Theater. Wir sind noch nicht an dem Punkt angelangt, an dem wir uns als Gesellschaft zurücklehnen können.

**Grab:** Bildungsinstitutionen haben oft hohe Zugangshürden.

**Tereh:** Auch Stadttheater sind oft sehr alteingesessen. Viele hinterfragen bereits die eigenen Strukturen. Aber oft wird nur auf die Aussenwirkung gesetzt. Es wird dann zum Beispiel zu Marketingzwecken das diverse Ensemble angepriesen. Theaterinstitutionen stellen sich gerne als Vorreiter der Gesellschaft dar, aber die eigenen Strukturen hinterfragen sie nicht. Veränderung braucht es auch bei der politischen Partizipation. Ein Drittel der Bevölkerung darf nicht abstimmen.

**Berner:** Ich zum Beispiel (lacht). **Dafür muss noch viel passieren. Die ehemalige «Wildwuchs»-Leiterin Sibylle Ott meinte einmal, sie hoffe, dass sich «Wildwuchs» selber abschaffe, weil es nicht mehr gebraucht würde. Ist es je so weit?**

**Grab:** Diese Utopie muss unbedingt im Raum stehen. Natürlich geht das nur Schritt für Schritt. Aber wir müssen daran glauben, dass wir das schaffen.

www.wildwuchs.ch

Geistschreiber

## Der Albtraum

Was für eine chaotische Scheisse hat es mir geträumt. Ein Zar fährt an der Nordgrenze zur Schweiz seine Armee auf. Wegen der Sicherheitsbedürfnisse seiner Grossmacht. Basler und Baselbieter fürchten sich und üben bewaffnet mit Mistgabeln den Kampf gegen ihre Befreiung. Der Zar erklärt die beiden Basel zu unabhängigen Republiken in seinem Besitz. Die Confoederatio Helvetica sei historisch falsch, 500 Jahre lang hätten die Schweizer nicht gemerkt, dass sie Deutsche seien.

Verantwortlich sei das von den USA gesteuerte Marionettenregime in Bern. EU und Nato kündigen sehr sehr sehr harte Sanktionen an. US-Präsident Leiden schliesst die Entsendung von Truppen aus, murmelt aber beim Mittagsschlafchen am Rednerpult etwas von modernsten US-Mistgabeln.

Der Zar teilt mit, verängstigte Landsleute hätten ihn um Schutz vor einem Genozid durch Reigoldswiler Mistgabelschwinger gebeten. Nationalrat Roger Köppel bezeichnet den Zar in seinem Blog «Blechwöchle daily» als «letzten Realisten Europas». Köppel tritt gern auf in des Zars Propagandasender Stussia today. Er ist Mitglied der aussenpolitischen Kommission des Nationalrates. Laut dem früheren SVP-Nationalrat Oskar Freysinger «wird der Zar den USA nicht die Freude machen, den Krieg anzuzetteln, den Biden braucht, um von seiner desolaten Innenpolitik abzulenken». Der Zar hört nicht auf den Walliser Gymnasiallehrer und startet einen Selbstverteidigungsangriffskrieg auf sein Nachbarland. Ziel sei dessen Entmistgabelung und Denazifizierung. «Hoffentlich ist der Zar der Schock, den der Westen braucht, um wieder zur Vernunft zu kommen», irrlüchert Köppel in seinem Blatt «Blechwöchle», während der Zar das Nachbarland mit schwerer Artillerie und Raketen zusammenschiesst.

Der Bundesrat tanzt moralisch integer auf Freilandeiern, Sanktionen sind fehl am Finanzplatz, man möchte als Vermittler bereitstehen für einen Zaren, der auf Diplomatie scheisst. Die SVP versucht, beim Fremdschämen für ihre Irrlichter nicht zu erröten, und der Rest stellt bissig fest, dass Leute, die zum Maskenobligatorium dauernd «Selbstbestimmungsrecht!» gebrüllt haben, nun wohl zu heiser sind, dieses auch noch für ein Land einzufordern, das von einer benachbarten Grossmacht überfallen wird.



Willi Näf